

Die Gesellschaft von der Erwerbsarbeit her denken? Anmerkungen zur Neubestimmung arbeitssoziologischer (Bewusstseins-)Forschung

*Berthold Vogel*¹

Zusammenfassung: Die folgenden Anmerkungen zur arbeitssoziologischen Bewusstseinsforschung beanspruchen nicht, eine Bilanz zu ziehen oder systematisch Forschungsbestände zu sichten. Es geht vielmehr darum, aus der Perspektive einer Reihe von SOFI-Forschungen in Göttingen thematische Impulse zu geben und eine konzeptionelle wie methodische (Er-)Weiterung der Arbeitssoziologie zu bekräftigen.

Abstract: The following comments on consciousness in the sociology of work do not claim to take stock or to systematically sift through existing research. Rather, it is about giving thematic impulses from the perspective of a series of SOFI research projects in Göttingen and affirming a conceptual and methodological (extended) expansion of the sociology of work.

1 Ausgangspunkt

In einem Schwerpunktheft der WSI-Mitteilungen veröffentlichte Michael Schumann 2016 den Aufsatz „Arbeitsbewusstsein und Gesellschaftsbild revisited“ (vgl. Schumann 2016). In diesem Beitrag weist er darauf hin, dass die Frage nach dem Arbeitsbewusstsein stets auf „die Idee einer für alle Menschen gestalteten humanen Welt“ (ebd.: 555) zielte. Das ist nicht wenig. Ging es Heinrich Popitz und Hans-Paul Bahrdt in ihrer Ende der 1950er Jahre durchgeführten Studie zu den Gesellschaftsbildern der Industriearbeiter (vgl. Popitz u. a. 1957) primär um die Etablierungschancen der jungen Nachkriegsdemokratie aus der betrieblichen Erfahrung, so verschärfte sich der Ton der Bewusstseinsforschung seit den 1960er Jahren. Die Systemfrage war auf dem Tisch. Es ging darum, ob aus der Arbeitswelt die Energie erwächst, dass alles anders werden kann als es jetzt ist. Die arbeitssoziologische Suche nach dem verlorenen oder präsenten Klassenbewusstsein stand nun im Mittelpunkt. Meine Ausgangsfrage heute wäre in

¹ Prof. Dr. Berthold Vogel, Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) e. V. an der Georg-August-Universität, E-Mail: berthold.vogel@sofi.uni-goettingen.de

dieser Optik bestenfalls eine rhetorische gewesen. Woher sonst sollte denn die Gesellschaft zu denken sein als von der Arbeit her? Der Bezugspunkt des kritischen Denkens und Verstehens der Gesellschaft war die Arbeitswelt im Allgemeinen, mit ihren Abhängigkeiten und Ungleichheiten, und der Betrieb im Besonderen mit seinen Hierarchien und Ausbeutungserfahrungen. Im Betrieb und in der konkreten Arbeitserfahrung vor Ort entstehen – so die Überzeugung – die starken Impulse für gesellschaftlichen Wandel, für soziale Emanzipation und materiellen Fortschritt sowie für eine andere und bessere Welt. Michael Schumann resümiert diesen Prozess arbeitssoziologischer Suche. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass diese Suche zwar nicht vergeblich war, denn es finden sich Gerechtigkeitsansprüche und Gleichheitsforderungen, Solidaritätserfahrungen und arbeitsrechtliche wie auch materielle Fortschritte. Doch die Empirie seit den frühen industriesoziologischen Studien der Nachkriegsjahre zeigt eben auch: Der Wunsch nach einer neuen Welt war und ist eher nicht dabei. Der Befund ist sehr viel prosaischer. Der großen Mehrheit geht es damals wie heute um die Verbesserung von Arbeitsbedingungen, um ein gutes Maß an Beteiligung, um betriebliche Rationalität – auf der einen Seite. Auf der anderen Seite steht in der jeweiligen historischen und sozialen Konstellation immer die Sorge vor dem Verlust. Das materiell Erreichte scheint stets gefährdet, gerade aus der Perspektive derer, die aufgestiegen sind und die sich etwas erkämpft haben. Die Verbesserung, die heute noch erstritten wurde, kann morgen schon verloren sein. Die Drohkulisse von Statusverlust und wirtschaftlicher Gefährdung ist fixer Bestandteil des Arbeitsbewusstseins (vgl. Grimm 2016). Der Ausbau des Wohlfahrtsstaates hat diese Grunderfahrung gedämpft, aber er hat sie niemals beseitigt (vgl. Vogel 2014).

2 Der Begriff des Fortschritts wechselt die Temperatur

Die der Arbeitswelt eingeschriebenen Wohlstandskonflikte (vgl. Vogel 2009), die Sorge vor dem Verlust des Erreichten und der unsichere Blick, ob der Fortschritt nicht doch ein falsches Versprechen ist, erhält durch die verschärfte Klimakrise und die Hinweise auf die rasche Dekarbonisierung der Wirtschaftsweise neue Dynamik. Wenn es eine Rückkehr des Klassenbewusstseins gäbe, ist es dann nicht ein Bewusstsein des verzweifelten Festhaltens an dem, was für das Ganze betrachtet, nicht mehr zu verteidigen ist? Ist das Unbehagen an der aktuellen Welt nicht viel geringer als das Unbehagen an einer neuen Welt, in der Wachstums- und Wohlstandsmodelle nicht mehr nur auf dem Prüfstand stehen, sondern so rasch wie möglich zu beenden sind? Der Begriff des Fortschritts wechselt die Temperatur: Vom heißen Glauben an eine bessere Gesellschaft zu einer kalten Furcht vor sozialer und wirtschaftlicher Veränderung. Die politische Umformulierung der Notwendigkeit radikalen ökologischen Wandels zur freundlichen Formel der sozialökologischen Wende wird von Skepsis gerade in den industriellen Zonen der Arbeitswelt begleitet, die seit Jahrzehnten für Wachstum und materiellen Wohlstand stehen – in der Automobilfertigung und dem Maschinenbau, in der Stahlindustrie und in der chemischen Produktion. Hier geht es um mehr als nur um Arbeit – es geht um Status, Lebensführung und ja, auch um bedrohte Mentalität (vgl. Tullius/Vogel/Wolf 2021). Wir bleiben dabei im Rahmen einer Hyperarbeitsgesellschaft, der die Arbeit gerade nicht ausgeht. Im Gegenteil: Erwerbsarbeit nimmt immer mehr Raum im Leben der Menschen ein, selbst dann, wenn Arbeitszeiten und faktische Arbeitsvolumina geringer werden. Die For-

schung zeigt, dass Erwerbsarbeit auch im Zeitalter digitaler Technologien weiterhin im Mittelpunkt steht – als sinnstiftende, als in der Welt orientierende, als die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten anerkennende und weiter entwickelnde soziale Praxis. Das Paradoxe ist nur (und damit komme ich zum Kernpunkt meiner Argumentation), dass es gerade in einer Hyperarbeitsgesellschaft nicht mehr ausreicht, die Gesellschaft von ihren Arbeitsverhältnissen bzw. von ihren betrieblichen Konstellationen her zu denken, dass es weiterhin nicht mehr ausreicht, alleine die Spannung von Produktionsverhältnis und Produktivkraftentwicklung in den Blick zu nehmen, und dass sich aus der Dynamik von Erwerbsverlauf und beruflicher Position schließlich längst nicht mehr ohne Weiteres gesellschaftliche Bilder, Orientierungen oder Mentalitäten rekonstruieren lassen.

3 Neue Aufmerksamkeit für den Wert der Arbeit

Wir erleben durch und in der Pandemie die Rückkehr einer wichtigen Debatte, denn mit der Formel der „Systemrelevanz“ kehren die Fragen nach Wert und Würde der Arbeit auf die gesellschaftliche Bühne zurück. Die Diskussion um Wert und Würde der Arbeit folgt keiner einfachen Klassenlogik von oben und unten. Die Rede ist hier vom Logistikpersonal bei Amazon und dem Lehrpersonal in den Schulen, von der Ärzteschaft und den Pflegekräften, von den Einzelhandelsbeschäftigten wie von kommunalen Verwaltungsangestellten. Es geht um diejenigen, die kollektive Güter des Zusammenlebens her- und sicherstellen. Analytisch ohne jede Relevanz ist dabei die Frage, ob das Klatschen aus dem Frühjahr 2020 geholfen hat. Viel wichtiger ist die Formel, die sich durch die Erfahrungen in der Pandemie bestätigt sieht: „Die moralische Ökonomie lebt“. Tullius und Wolf sprechen in ihrem Aufsatz aus dem bereits zitierten Schwerpunktheft der WSI-Mitteilungen von einem „beachtlichen moralischen Horizont“ der in der Arbeitswelt anzutreffen ist und erteilen den Spekulationen, ob sich die Arbeitswelt in einen amoralischen Ort des „unternehmerischen Selbst“, des „Kreativsubjekts“ oder des „Arbeitskraftunternehmers“ verwandelt eine klare Absage (vgl. Tullius/Wolf 2016). Dieser „beachtliche moralische Horizont“ spannt sich über die gesamte Arbeitsgesellschaft, schon lange vor der Krise, nur dass durch die aktuelle Krise diejenigen, die auf der Hinterbühne standen, nun stärker auf die Vorderbühne traten. Der beachtliche moralische Horizont, der in der Pandemie eher noch gestärkt wurde, zeigt: die Arbeitswelt folgt der Logik der Kollektivität und nicht der Logik der Singularität.

4 Gesellschaftsbilder, Mentalitäten: Was sind ihre Bezugspunkte?

Doch was heißt Logik der Kollektivität? Um das zu verstehen und analytisch zu erfassen, muss deutlich werden: Gesellschaftsbilder und soziale Mentalitäten entstehen nicht nur aus der unmittelbaren Arbeitserfahrung oder aus der je spezifischen betrieblichen Wirklichkeit, sondern aus vorhandenen oder fehlenden institutionellen Bindungen. Folgende Fragen stellen sich: Habe ich einen Zugang zu meiner Nachbarschaft oder vermeide ich Kontakte? Stehen mir zuverlässig funktionierende öffentliche Güter zur Verfügung oder nicht? Sind meine familiären Beziehungen in soziale Netzwerke vor Ort eingebunden oder sieht man sich isoliert, als

Außenseiter oder abgehängt? Die Antworten auf diese Fragen begründen das Verhältnis der Einzelnen und ihres sozialen Umfelds zu der Gesellschaft, in der sie leben – und sie begründen deren Verhältnis zur Arbeit, die sie ausführen! Die Arbeitslandschaften der Gegenwart und Zukunft sind in einer Ökonomie, in der öffentliche und private Dienstleistungen dominieren, sehr viel stärker als noch in der Industriegesellschaft mit dem Alltag unserer Lebensführung verknüpft. Pflege und Gesundheit, Beratung und Kommunikation, Mobilität und Freizeit sind jeweils zentrale Tätigkeitsfelder. Privates und Öffentliches, Häusliches und Betriebliches verbinden sich enger und in neuer Weise. Das ist – um in der Diktion aktueller Arbeitsanalysen zu sprechen – für viele Menschen „lousy“ und „lovely“ (vgl. Goos/Manning 2003) zugleich. Die durch die Pandemie befeuerte Debatte um mobiles Arbeiten und die Zukunft des Betriebs als sozialer Ort weist mit Nachdruck auf diese Spannungsverhältnisse hin. Wir sind daher gefordert, die Menschen nicht nur als Teil eines Betriebs oder einer Behörde wahrzunehmen, sondern als Teil ihrer Familie, als Teil ihrer Nachbarschaften und ihres lokalen Umfelds, als Aktive in ihren Vereinen und Initiativen. Und es gilt, die Kreise noch weiter zu ziehen: In gesellschaftsanalytischer Hinsicht erscheint es zwingend, Erwerbsarbeit und Erwerbsarbeitserfahrungen mit den gesellschaftlichen Umwelten zu verknüpfen, in denen sich Erwerbstätige bewegen und begegnen. Zu diesen Umwelten zählen soziale Infrastrukturen, die Gestalt öffentlicher Räume, die Verfügbarkeit öffentlicher Güter. Die konkrete Arbeit und Arbeitserfahrung müssen mit Fragen des Gemeinwohls, mit dem Bedürfnis nach einem verlässlichen Staat und Gemeinwesen, mit dem Wunsch nach einem möglichst intakten öffentlichen Raum in Verbindung gebracht werden. Einfach gesprochen: Vielleicht ist der marode öffentliche Verkehr, der an seinen Infrastrukturdefiziten scheitert, für Arbeitspendler gesellschaftsbildprägender als der monetäre Zuschlag, der durch eine Betriebsvereinbarung gewährt wird. Und vielleicht macht die gute Versorgung der alten Eltern und der eigenen Schulkinder das Arbeitsleben und die Arbeitserfahrungen in einer Art und Weise möglich, die zu einem positiven Arbeitsbewusstsein führt. Bewusstseinsprägend ist dann nicht alleine der Arbeitsort, sondern die funktionierende oder fehlende soziale Infrastruktur und institutionelle Bindung, auf die sich Beschäftigte verlassen können.

5 Impulse für die Arbeitsbewusstseinsforschung

Was bedeutet das alles nun in der Zusammenschau? Wofür plädiert der Beitrag? Welche Programmatik scheint hier auf? Wenn die arbeitssoziologische Bewusstseinsforschung mehr sein soll als ein Abbild der betrieblichen Arbeitserfahrung im Besonderen und der sozialen Sorgen, die mit dem Arbeitsleben im Allgemeinen verknüpft sind, wenn wir den von Michael Schumann eingangs zitierten Anspruch retten wollen, die „Idee einer für alle Menschen gestalteten humanen Welt“, dann kommen wir nicht umhin, den gesellschaftlichen Wert der Arbeit neu zu beleuchten. Und dieser Wert der Arbeit scheint nur dann auf, wenn wir analytisch und empirisch zwei Dinge tun:

1. Die Praxis der Arbeit mit der Praxis des Gemeinwohls verbinden, mit den kollektiven öffentlichen Gütern, die die infrastrukturelle Grundvoraussetzung für klimagerechtes Wirtschaften sind, die aber zugleich ein expandierendes Arbeitsfeld und auch ein wachsendes Arbeitserfahrungsfeld sein müssen, um letzteres zu erfüllen. Mehr denn je muss heute in Zeiten

von Pandemie, sozialer und politischer Sicherheitsbedrohung und dramatischer Klimakrise die Frage gestellt werden, wie die Arbeit der Einzelnen förderlich für das Ganze sein kann.

2. Zudem muss die Praxis der Arbeit als ein sozialer Prozess betrachtet werden, der Beziehungen stiftet, die weit über den Betrieb hinausreichen. Die Gestalt und Gestaltung der Erwerbsarbeit, die Erfahrungen und Werthaltungen, die über die Logik des Kollektiven in der Arbeitswelt gestiftet werden, die Erfahrungen und Werthaltungen, die sich im Stichwort der moralischen Ökonomie wiederfinden und weiterentwickeln, bleiben basale Grundlagen einer demokratischen Gesellschaft.

Es wäre für den Stellenwert der arbeitssoziologischen Bewusstseinsforschung nicht das Schlechteste, diese Perspektiven zu verfolgen – durch die Aktualisierung von Begriffen, die Renovierung der theoretischen Werkzeuge, die Erweiterung von Methoden und die Bereitschaft zur Zeitdiagnostik.

Literatur

- Goos, Maarten; Manning, Alan (2003): *Lousy and Lovely Jobs: the Rising Polarization of Work in Britain*. Working Paper. Centre for Economic Performance, London.
- Grimm, Natalie (2016): *Statusakrobatik. Biografische Verarbeitungsmuster von Statusinkonsistenzen im Erwerbsverlauf*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaften.
- Popitz, Heinrich; Bahrndt, Hans-Paul; Jüres, Ernst August; Kesting, Hanno (1957): *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Tübingen: Mohr.
- Schumann, Michael (2016): *Arbeitsbewusstsein und Gesellschaftsbilder revisited*. In: WSI-Mitteilungen 7/2016 (Gerechtigkeitsansprüche und Arbeitnehmerbewusstsein heute – neue Ansätze, neue Befunde), 555–558.
- Tullius, Knut; Wolf, Harald (2016): *Moderne Arbeitsmoral: Gerechtigkeits- und Rationalitätsansprüche von Erwerbstätigen heute*. In: WSI-Mitteilungen 7/2016 (Gerechtigkeitsansprüche und Arbeitnehmerbewusstsein heute – neue Ansätze, neue Befunde), 493–502.
- Tullius, Knut; Vogel, Berthold; Wolf, Harald (2021): *Mentalitäten des Umbruchs. Wie sich Beschäftigte orientieren und wie sie unter Transformationsbedingungen handeln*. SOFI Arbeitspapier/SOFI Working Paper, Nr. 2021-23. Göttingen.
- Vogel, Berthold (2009): *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Vogel, Berthold (2014): *Die Bedeutung eines verrechtlichten Sozialsystems für die gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik*. In: Masuch, Peter et al (Hg.): *Grundlagen und Herausforderungen des Sozialstaats. Denkschrift 60 Jahre Bundessozialgericht*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 297–309.